

war sie ohne Arg rasch in das Atelier geschlüpft, um die günstige Gelegenheit zu benutzen und das Zimmer etwas zu ordnen und zu lüften.

Ehe sie sich zurückziehen konnte, trat Klaus mit seiner Besucherin ein, und — in Verlegenheit über ihren Anzug, welcher die Spuren der hastigen Hausarbeit trug — war sie hinter den Vorhang getreten, welcher das anstoßende, mit einem zweiten Ausgang versehene Stübchen von dem Arbeitsraum ihres Mannes schied.

In dieser peinlichen Lage wurde sie Zeugin des langen — von leidenschaftlicher Hingabe an die Kunst und innigsten gegenseitigen Verstehen durchglühten Gesprächs, welches Klaus und die Fremde mit einander führten, — sie wurde Zeugin der Abmachung, welche hinsichtlich des Bildes getroffen wurde, sie erfuhr den Namen und die Wohnung der schönen, lebenswürdigen Frau, gegen welche sie kaum einen Vorwurf erheben konnte, und die ihr doch so bitter weh getan.

Ach! Wenn Klaus seine Gönnerin auch heut noch nicht liebte — wenigstens nicht mit Klarheit und Bewußtsein — so hatte Lily doch den zitternden, tief aus dem Herzen quellenden Klang seiner Stimme vernommen, mit welchem er zu ihr redete — von Schmerzen, Kämpfen, Hoffnungen, die er ihr, seiner Gattin, niemals eingestanden, niemals anvertraut hatte.

Das war ein Klang, den sie nur in den seligsten Stunden ihrer ersten Liebe von seinen Lippen vernommen hatte. Das Unglück hat ihn dann hart und scheu und schweigsam gemacht. Erst dieser Fremden gegenüber fand er die so lange verstummten, warmen Herztöne wieder, und das mit anhören zu müssen, das war schwer, das war furchtbar!

Und dann kam das noch Schwerere. Lily wußte um den Verkauf des Bildes. Sie wußte, daß Klaus, noch eh' dieser Tag zu Ende ging, dreitausend Mark in der Hand halten würde.

Dreitausend Mark! Eine Summe, deren Größe ihr unermesslich erschien nach all den Entbehrungen, nach all den lang bezahlten Mühen der letzten Jahre, und doch sah sie mit bangem Herzklopfen dem Augenblick entgegen, in welchem Klaus zu ihr treten und ihr von seinem Glück sagen würde.

(Fortsetzung folgt)



## Hoch vom Dachstein.

Humorvolle von G. v. Minca.

„Jemand hat Ihnen in dem geräuschvollen Ischl vorgeschlagen: „Gehen Sie nach Alt-Kuffee, wenn Sie idyllische Ruhe, vereint mit wahrhaft großartiger Natur, suchen.“

Warum nicht? Professor Hubert und seine Gattin Lisa brauchten die Kur in dem teuren Ischl ja nicht, konnten also ihren Wanderstab getrost weitersehen. Das Leben und Treiben auf der weltberühmten Esplanade am Traunfluß mit allen den ausgeputzten, sich sehr lebhaft gebärdenden Wienerinnen hatten sie nach zwei Tagen satt. Lisa kam sich mit ihrem einfachen Reisekleid auch „recht simpel“ vor und Michael Hubert konnten die paar Kieselsteine, welche er auf der Ischler Promenade auflos, nichts nützen. Er mußte andres Material zusammenscharren.

Steine — Steine! Die waren seine Bonne

und seine Augenweide, das heißt natürlich nach Lisa. Selbstverständlich muß auch dem gelehrtesten Professor die eigene Frau über die größte sonstige „Liebhabelei“ gehen.

Also drückte sich das Ehepaar schleunigst aus Ischl, ehe die Kurtaxe fällig war, fuhr auf entzückender Bahnstrecke am Hallstätter See vorbei und schlängelte sich so nach Steiermark hinein.

Auf dem Bahnhof Kuffee nahm ein Einspänner sie auf und durch diesen größeren Badeort ging es auf waldiger, mit zierlichen Landhäusern besetzten Straße vorwärts. Jetzt tat sich ein weites Tal auf, umgeben von imposanter Berglandschaft.

Im „Seehof“ fanden sie Unterkommen. Dort hatten sie den das Dorf begrenzenden See dicht vor sich. Jenseits desselben steigt die kolossale Niffelwand schaurig senkrecht empor. Wendet man aber den Blick nach rechts, so leuchten und glitzern im Sonnenlicht die Schneefelder und Gletscher des Beherrschers jener Gegend, des Dachstein, „wo der Adler haust.“

Aber noch andres, wie diese Vögel, gibt es dort oben. Im Garten des Hotels hält ein Dirndl die schönsten Achatsteine feil, teils zu Schmuck und Rippes verarbeitet, teils im Naturzustande.

„Sie werden auf dem Dachstein gebrochen,“ erzählt es dem höchlich interessierten Michael auf sein Befragen. „Meine Brüder krazeln hinauf und holen die Steine. Der Vater verarbeitet sie in der Schleifmühle.“

„O, o, wirklich sehr lehrreich! Lisa, mir gefällt es außerordentlich hier,“ versicherte der Gatte.

Er kaufte verschiedene Stücker und bedauerte nur, daß er nicht selbst die acht Stunden bis zum Reich der edlen Steine empor klimmen und diese in noch größeren Exemplaren erobern könnte. Täglich nähte sich ihm das schlaue Dirndl. Die Frauen, gleichviel ob im Gewande einer steierischen Bäuerin oder einer Fürstin, wissen nur allzusehr den Männern deren schwache Seiten abzugewinnen.

„Kaufen Sie doch eine Kleinigkeit, Herr Professor.“ Bald war der halbe Schubkasten des gemieteten Zimmers, in dem sich bekanntlich überall nur ein Schrank und eine Kommode befinden, mit den Steinen angefüllt.

Am vierten Morgen hatte das Steirerkind ein selten großes, bräunlich gesprenkeltes, noch ungeschliffenes, dreieckiges Stück auf dem Verkaufstisch.

„Herr Professor, das ist etwas für Sie.“ „Hm, allerdings sehr schön, sehr selten! Von ganz anderer Färbung, wie Ihre sonstigen Waren, mein Kind!“

Und der große Mineraloge, der in seiner Universitätsstadt als Kapazität in seinem Fach galt, wog das Stück bewundernd in der Hand.

„Schneide Dich nur nicht,“ meinte Lisa ängstlich, „es ist merkwürdig scharf.“

„Ja,“ fiel das Dirndl schnell ein, „weils noch nicht geschliffen ist. Die Brüder haben es gestern erst dicht unter dem Gletscher, der jetzt so hell in der Sonne leuchtet, gebrochen. Ich hab's heute gleich mitgebracht, da der Herr ein großes Stück wünschte.“

„Was soll es denn kosten?“ fragte Lisa ängstlich.

„Unter zehn Kronen kann ich es nicht geben.“

„Aber Mädchen, das ist viel zu teuer.“

„Nicht doch, liebe Frau,“ mischte sich Hubert jetzt ein, „Du verstehst das nur nicht. Es wird dafür auch das Prachtstück meiner Sammlung sein. Die Kollegen zu Hause werden Augen machen.“

Einige Minuten später war der Einkauf vollzogen.

Des Nachmittags, als Hubert irgendwo „buddelte“, ging Lisa einen Feldweg hinter den Häusern entlang; für die herrliche Natur hatte sie heute keinen rechten Sinn.

„Zehn Kronen,“ murmelte sie, „Wenn das so fortgeht, schmilzt die Reisetasse schnell zusammen. Dieses Mädchen wird bald noch mehr von dem Zeug bringen. Es ist unglaublich, wie solche Alpenbuben klettern können. Gäbe es doch lieber gar keinen Dachstein hier! Da wäre uns Ischl trotz der Teuerung noch billiger gekommen. Den schneebedeckten Riesen sah man von dort ja auch; nur von weitem machte er sich etwas entfernter.“

In Gedanken mit diesem alten Miß beschäftigt, sah sie zufällig auf. Plötzlich blieb sie stehen. Ihr Auge war an einem sehr sonderbaren Dinge haften geblieben. Es stand auf dem Fensterbrett der nach hinten gelegenen Küche eines Häuschens, welches ihr, wie sie sich jetzt erinnerte, als das Heim des Achat-schleifers bezeichnet worden war.

Dieser Gegenstand war augenscheinlich aus Porzellanmasse: Ein braun gesprenkelter, ehemaliger Lampenfuß, von dem ein dreieckiges Stück fehlte.

Sich vorsichtig versichernd, daß sie unbeobachtet sei, schlüpfte Lisa an das Fensterbrett und schob das verräterische Ding in ihren Pompadour. Dann eilte sie in den Seehof und auf ihr Zimmer. Dort fügte sie die „bessere Hälfte“ des kostbaren Erwerbes mit diesem zusammen. Sie paßten ganz genau zu einander. In tiefem Sinnen sah Lisa lange auf ihrem Sofa.

Diese Schlange! Auf irgend einem Rehrichthausen hat sie das Ding aufgefunden, oder ihre sauberen Helfer taten es: Mit Kräft umgarnie sie meinen seelenguten Mann. Natürlich soll er sogleich erfahren, wie er betrogen wurde. Es wird ihm selbstverständlich eine große Enttäuschung sein und ihm den Rest der Reise verderben!

Nein, das bringe ich nicht übers Herz. Meinnetwegen mag er auch ferner an den Wert des Dinges glauben — der große Mineraloge! Jedoch — die Kollegen daheim? Wenn er sich nun vor denselben blamiert?

Ach was, die Männer lassen sich alle Sand in die Augen streuen, und was einer als Sachkennner behauptet, glauben die andern ohne weiteres. Es kommt gar manches im Leben vom Rehrichthausen, was die blinde Welt als „aus höheren Regionen stammend“ verehrt und verhätschelt. — So soll sich auch mein geliebter Michael keinerlei Sachen mehr „hoch vom Dachstein“ teuer zu stehen kommen lassen. Und diese Betrüger dürfen mit Dir hier (sie hob den Lampenfuß auf und stopfte ihn eiligst in den Pompadour) auch keinen Mißbrauch mehr treiben!

Kurze Zeit darauf war der letztere bei der Badeanstalt in den See versenkt.

Während des Nachtestens erklärte Lisa, daß ihr die Luft hier nicht mehr bekäme.

„Laß uns weiter reisen, Männchen, bitte, bitte!“

„Müssen wir? Schade! Die Ausbeute hier ist herrlich Lisa, doch nehme ich ja zum Trost das Prachtstück als schönstes Andenken mit!“

Als sie am nächsten Morgen den Einspänner bestiegen, kam das Mädel ihnen nachgelaufen. „Die Herrschaften wollen fort? Ach, kaufen Sie mir doch schnell noch etwas ab, Herr Professor!“

„Nein,“ rief Frau Lisa so bestia, daß die Kleine zurückprallte, der Hausknecht das Trinkgeld fallen ließ, und der Gaul erschreckt sich in Trab setzte, „mein Mann dankt!“